

Hamburg vor den Bürgerschaftswahlen

Metropole in prekärer Position

Von Gerd Held

Hamburg wählt, aber die besondere Position dieser Metropole spielt dabei offenbar nur eine Nebenrolle. Die Stadt ist in mehrfacher Hinsicht stark exponiert. Ihre Größe und ihr Wohlergehen sind dem Wettbewerb anderer Städte ausgesetzt. Über Erfolg oder Misserfolg entscheidet dabei in der „Freien und Hansestadt“ sehr weitgehend die städtische Politikarena selbst. In anderen Metropolen gibt es höhere Regierungsinstanzen des Landes, die dem Standort Gewicht verleihen. So können die Bürgermeister in London, Barcelona, Paris, München, Düsseldorf und, in mancher Hinsicht, auch in Berlin ein Großteil der Führungsverantwortung abtreten und eben nur „Bürgermeister“ sein. In Hamburg aber liegt der Erfolg der Stadt ganz wesentlich in den Händen der Stadtregierung. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass die Sozialdemokratie gerade in Hamburg den Typus des staats- und wirtschaftsnahen Politikers vom Format eines Helmut Schmidt hervorbrachte.

Umso bedenklicher ist, dass die Sozialdemokraten nun einen „kulturellen“ Spitzenkandidaten aufbieten, der fast demonstrativ seine Staats- und Wirtschaftsferne ins Spiel bringt. Durchaus nicht erfolglos. Es gibt eine Wahlverwandtschaft aus Rot-Rot-Grün, die sich in einer Grauzone politisch-kultureller Haltungen trifft und an Resultaten nicht messen lässt. Man zeigt gerne

von hier aus auf das schwere Los sozialer Unterschichten, aber im Grunde herrscht Leichtsinn. „Die Stadt ist reich“, ist in den verschiedensten Varianten zu hören. Man müsse das Geld nur bürgernäher ausgeben. Die Arbeit an der Position der Gesamtmetropole rückt damit ins zweite Glied. Der Stuhl der Stadtregierung bleibt gewissermaßen zur Hälfte leer.

So gerät aus dem Blick, dass es nicht nur eine Prekariat der Unterschichten gibt, sondern auch ein Prekariat der Metropole insgesamt: Die Position der Hansestadt ist in der hohen Städteliga, in der Hamburg um seinen Erfolg spielt, sehr unsicher. Gewiß war sie ein Gewinner der europäischen Ostöffnung, aber der Ostseeraum entwickelt gerade seine eigenen Führungsstädte. Die Dinge sind im Fluss und es muss nicht alles immer auf die Hamburger Mittelposition zulaufen. Vor diesem Hintergrund sind ausgewählte strategische Investitionen wichtiger als eine spendierfreundliche Bürgernähe. Wie schwer hätte es die Stadt in der Airbus-Krise gehabt, wenn sie nicht durch risikoreiche Vorleistungen für den Standort vorgearbeitet hätte. Geschäftsmäßiger Ernst war einmal das Markenzeichen der Hamburger Politik. Der Sozialdemokratie ist dieser Ernst abhanden gekommen. Aber bekommt die CDU ihn noch hin?

(Manuskript vom 20.2.2008, erschienen als Gastkommentar in der Tageszeitung „Die Welt“ am 23.2.2008)